

*Der Rhein ...  
Des Rheins ...  
Dem Rhein ...*

### III. Warum Flüsse Mäander bilden?<sup>13</sup>

Ein Sprechen über den Rhein, ohne Hölderlin die Reverenz zu erweisen, liesse die lauterste Quelle ausser Acht: Hölderlin «*vernahm ohne Vermuten ein Schicksal*», übersetzte den Lauf des Rheins in (s)eine Lebenslinie, unter dem rätischen Weiler Scardanal<sup>14</sup>, «*wo aber geheim noch manches zu Menschen gelanget*» – vom Quell zur Mündung.

*«Ein Rätsel ist Reinentsprungenes. Auch  
Der Gesang kaum darf es enthüllen.»  
(Friedrich Hölderlin, aus: Der Rhein)*

Der Rhein mit seinen Implikationen ist eine geheimnisvolle, seiner Natur nach inkommensurable Grösse, eine nicht bloss quantifizierbare Menge von Wasserkraft.

Die Wirkströme «*des freigeborenen Rheins*» charakterisieren das Rheintal. An den Kiesel, die er schleift, leitet sich eine «*Verfahrensweise des poetischen Geistes*» ab: Wasser teilt sich dem Stein mit. Der Fluss schürft Sprachsilben aus dem Gebirg. Strömung stillt. Strömend schreibt sich Wasser ein: Aus der Steinkrume wird ein Kiesel.

«Sind nicht Kiesel und Quarzkorn Elemente des Abbaus wie des Aufbaus, sind sie nicht Mineralien zu neuem Leben?»<sup>15</sup>

Das Beiläufige / des Kiesels  
hart und rund /  
mit fernstem Schimmer

---

<sup>13</sup> Vergleiche dazu: Albert Einstein: Die Ursache der Mäanderbildung der Flussläufe. In: Mein Weltbild, Zürich 1953, S. 217–222.

<sup>14</sup> Scardanal: rätischer Weiler mit Aussicht auf den Zusammenfluss von Vorder- und Hinterrhein. Mit 'Scardanelli' unterzeichnete Hölderlin etliche Turmgedichte aus der zweiten Hälfte seines Lebens (1807–1843).

<sup>15</sup> Hermann Hiltbrunner, S. 43.